

Großmeister der Filmsinfonik

Mit dem Score zu „Star Wars“ schuf er vor zwei Jahrzehnten ein Manifest für den Erhalt groß-orchesterlicher Filmmusik und demonstrierte, dass auch jüngere Generationen von Kinogängern für klassisch-sinfonische Klänge empfänglich sein können. In diesem Monat wird **John Williams** nun 75 Jahre alt. Matthias Keller gratuliert.

Er ist neben Ennio Morricone der zweifellos prominenteste Filmmusikkomponist der Gegenwart. Und seine oscargekrönte Musik zu „Star Wars“ (1977) dürfte die weltweit populärste Filmmusik überhaupt sein. Dabei begann die Karriere des John Williams in bestem Sinne absichtslos, denn Williams, geboren am 8. Februar 1932 in New York City als Sohn eines Musik ausübenden Vaters, verfolgte zunächst eine pianistische Laufbahn. Zu seinen Lehrerinnen an der New Yorker Juilliard School gehörte Rosina Lhevinne. Später, nach der Übersiedelung nach Los Angeles, setzte Williams



Foto:Foto:PR/Keller

seine Studien unter anderen bei dem Komponisten Mario Castelnuovo-Tedesco fort, zu dessen Schülern auch Jerry Goldsmith gehörte. Als Studio-Pianist wurde er 1956

erstmalig von Columbia Pictures unter Vertrag genommen, wo er unter anderen Henry Mancini als Pianist assistierte. Anschließend wechselte er zur 20th Century Fox.

Dort, unter den Fittichen Alfred Newmans, spielte er für Filmmusik-Größen wie Franz Waxman und Dmitri Tiomkin und übernahm gelegentlich auch den Job des Arran-

geurs oder Koorchestrators. Erste Aufträge als Filmkomponist erhielt er in den späten 1950er Jahren vom Fernsehen, wo er 1960 mit der Titelmusik zur CBS-Kultserie „Checkmate“ (damals noch als „Johnny“ Williams) den Durchbruch schaffte. Allerdings dauerte es noch weitere anderthalb Jahrzehnte, bis aus dem Musiklieferanten zu leichtgängigen Unterhaltungssujets der Filmsinfoniker Williams wurde. Diese Phase fiel in die frühen 1970er Jahre mit Katastrophen-Sujets wie „Die Höllenfahrt der Poseidon“, „Erdbeben“ und „Flammen des Inferno“. Hier begann auch die Partnerschaft mit Regisseur Steven Spielberg, die bis heute anhält und mittlerweile über zwanzig gemeinsame Produktionen beinhaltet, darunter auch „Der Weiße Hai“ (1975), für dessen Musik John Williams seinen ersten eigenständigen Oscar erhielt. Bereits zuvor hatte er die Trophäe für seine Adaption der Musik zu „Anatevka“ („Fiddler on the Roof“) erhalten. Sein nächster Oscar, 1977 für „Star Wars“, war insofern von doppelter Bedeutung, als Williams mit dieser bewusst

Generationen von Kinogängern durchaus für klassisch-sinfonische Klänge empfänglich sein können. Erst kürzlich, als es zur Fortsetzung der inzwischen sechsteiligen „Star Wars“-Saga kam und die Musikaufnahmen hierzu wiederum in London und wie damals mit dem London Symphony Orchestra stattfanden, sah sich Williams konfrontiert mit einer verjüngten Orchestergemeinschaft, deren Mitglieder mitunter die Söhne und Töchter jener Musiker sind, die seinerzeit die Originalmusik zu „Star Wars“ einspielten – und für die diese Filmmusik nach eigenem Bekenntnis die Initialzündung zum klassischen Musikstudium wurde.

Inzwischen ist Williams, ausgezeichnet mit insgesamt fünf Oscars, das Aushängeschild amerikanischer Filmmusik schlechthin. Einer, dessen Auftragslage auch über seinen 75. Geburtstag hinaus kaum abzunehmen scheint und der demzufolge immer weniger für Interviews zu erreichen ist, wie er auch den Radius seiner Gastdirigate in letzter Zeit deutlich zurückgenommen hat. So erhielten

berg) und zu „Die Geisha“, Letztere eine Filmpartitur, die einmal mehr zeigt, wie wandelbar und handwerklich gleichermaßen hochrangig Williams' Satzkunst ist. Denn diesmal dürfte er mit seiner weit in die asiatische Musikkultur eintauchenden Stilmixtur selbst Kenner verblüfft haben. War sein Soundtrack zu „Sieben Jahre in Tibet“, mit Yo-Yo Ma als prominentem Solisten, noch deutlich geprägt von typisch Williamschem Glamour, so ist „Memoirs of a Geisha“ dominiert von traditionell chinesischem Instrumentarium und einer Themenentwicklung, in der sich der Amerikaner Williams mehr als anderswo bisher zurücknimmt. Dies durchaus im Sinne seiner mehrfach geäußerten Überzeugung, dass die Kunst des Filmkomponisten eben darin bestehe, Musik mit einer eigenen Handschrift zu schaffen, die dennoch so geformt sein müsse, dass sie dem Film diene. Diese Kunst der komplementären Disziplin findet sich bei vielleicht keinem Filmkomponisten so überzeugend beherrigt wie bei Williams, dessen Klänge, so signifikant sich die

Komplexe Leitmotivik kontra Elektronik und Pop-Industrie

opernhafte angelegten Filmpartitur, stilistisch angesiedelt zwischen Korngold und Gustav Holst, zugleich ein bahnbrechendes Manifest für den Erhalt großorchestraler Filmmusik schuf: In einer Ära, die zunehmend diktiert wurde von Elektronik und den Auswirkungen der Pop-Industrie, hielt Williams mit einer leitmotivisch komplexen Partitur dagegen und demonstrierte, dass auch jüngere

selbst die Berliner Philharmoniker auf eine entsprechende Anfrage zum „Williams-Jahr“ 2007 eine Absage. Und auch, dass er im zurückliegenden März überhaupt zur Oscar-Party der Society for Composers and Lyricists erschien, war für Insider überraschend. Aber immerhin war er bei dieser 78. Oscar-Runde gleich zweimal nominiert, und zwar für seine Musik zu „München“ (Regie: Steven Spiel-

Themen am Ende auch in der Erinnerung einnisten, in aller Regel ausgesprochen subtil eingefädelt werden.

Selbst in „Schindlers Liste“ (1993), für dessen Musik Williams seinen bislang letzten Oscar erhielt und dessen markantes Hauptthema – nicht zuletzt dank Itzhak Perlman's beseeltem Spiel – weltweit auch auf den Konzertpodien Furore machte, greift Williams mit seinem Beitrag erst

Klavierissimo!

3 Tage – 6 Konzerte

2.–4. Februar 2007

I 2. Februar 2007, 19.30 Uhr
Claire-Marie Le Guay

Janáček, Haydn, Albéniz, Schönberg, Mozart, Ravel

2 2. Februar 2007, 22.00 Uhr
Frederic Rzewski

Frederic Rzewski

3 3. Februar 2007, 16.30 Uhr
Ketevan Sepashvili

Scarlatti, Schumann, Debussy, Rachmaninoff

4 3. Februar 2007, 18.30 Uhr
Paul Badura-Skoda

Bach, Schubert, Martin
Mit Kommentaren des Pianisten.

5 3. Februar 2007, 20.30 Uhr
Fazil Say

Bach/Fazil Say, Beethoven, Mussorgsky

6 4. Februar 2007, 10.30 Uhr
Daniel Höxter

Goldbergvariationen von J. S. Bach

klavierissimo!

Aula der Kantonsschule
Zürcher Oberland
CH-8620 Wetzikon

Infos & Billette:
sekretariat@mkzo.ch
www.mkzo.ch
+41 44 972 18 98

Bahnverbindungen:
S5/S15 ab Zürich alle
15 Minuten (ca. 20 Minuten
Zugfahrt)

Klavierissimo-Bar mit Snacks
und Getränken

Klavierissimo-Kiosk mit Noten
und CDs

denkbar spät ein, nachdem weite Strecken zunächst dominiert waren von zeittypischen Klängen aus Lautsprechern, Volksempfängern beziehungsweise von szenisch bedingter so genannter Source-Musik. Charakteristisch andererseits die Art, in der Williams seinen jeweiligen

Tonfall schafft – nämlich indem er sich intensiv auseinander setzt mit dem soziokulturellen Raum, in dem die Handlung spielt. So weist das Schindler-Thema in seinen Ecktönen eine auffallende Übereinstimmung mit der Melodie des von Luther überlieferten 130. Psalms („Aus

tiefer Not schrei ich zu Dir“) auf und erinnert andererseits an ein Nebenthema aus dem Kopfsatz von Mahlers achter Sinfonie.

Ohnehin gilt Williams vielen als eine Art wandelnder Musik-Enzyklopäde, da seine Filmscores immer wieder gewisse Déjà-Vues bereithalten: von Prokofjew, dessen „Alexander Newski“ dem Thema aus „Der Weiße Hai“ nicht ganz unähnlich anmutet, über die Aaron-Copland-Idiomatik in Filmen wie „Der Patriot“, „Nixon“ oder „Der Soldat James Ryan“ bis hin zur tschaiskowskynahen Klanglichkeit seiner „Harry Potter“-Musik. Und doch ist Williams stets jemand, der genügend eigenes Ausdruckspotential besitzt, als dass er es nötig hätte

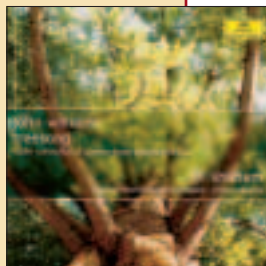
er auch mit dem Dirigierstab auf dem Podium eine kompetente Figur macht und dass er, was aus so vielen seiner Filmpartituren spricht, leibhaftig vertraut ist mit den Möglichkeiten des großorchestralen Malkastens und den Eigenheiten der einzelnen Instrumente. Denn anders als die meisten seiner Kollegen benutzt Williams bis heute keinerlei elektronische Hilfsmittel beim Komponieren, sondern „ertastet“ sich buchstäblich am Klavier sein thematisches Material und besitzt vor allem klare Vorstellungen hinsichtlich der Orchestrierung. Und selbst wenn es, wie in Hollywood von jeher üblich, auch bei Williams längst Orchesteratoren gibt, die ihn tatkräftig unterstützen, so kann man doch sicher sein, dass der Meister selbst hierzu klare Anweisungen gibt.

Dies alles hat schließlich dazu geführt, dass Filmmusik made by John Williams inzwischen auch von renommiertesten Orchestern in aller Welt gespielt wird – am liebsten natürlich unter Leitung von John Williams selbst. Als besonderes Schmankerl sei deshalb auf die Spezial-Edition des Spielberg-Films „E. T. – der Außerirdische“ hingewiesen, die

– wie so mancher seiner Hollywood-Kollegen –, zum plumphen Plagiat zu greifen. Wohl aber scheint er den sinfonischen Fundus der letzten 200 Jahre emsig gesichtet und analysiert zu haben, wozu

CD- und DVD-Tipps

- E.T. – der Außerirdische (Special Edition); Recording Arts Orchestra of Los Angeles, Williams; Universal (2 DVD)
- Greatest Hits 1969–1999; div. Orchester, Williams; Sony BMG (2 CD)
- Der Weiße Hai (Original Motion Picture Soundtrack); Royal Scottish National Orchestra, Joel McNeely; Colosseum
- Star Wars – Episode III (Original Motion Picture Soundtrack); London Voices, London Symphony Orchestra, Williams; Sony BMG
- Classic Film Scores: Close Encounters of The Third Kind, Star Wars; National Philharmonic, Charles Gerhardt; Sony BMG
- Memoirs of a Geisha (Original Motion Picture Soundtrack); Yo-Yo Ma (Cello), Itzhak Perlman



- (Violine), Studioorchester, Williams; Sony BMG
- Harry Potter – Der Gefangene von Azkaban (Music from and inspired by the Motion Picture); London Voices, Studioorchester, Williams; Warner
 - Treesong, Violinkonzert, Schindler's List (Three Pieces); Gil Shaham (Violine), Boston Symphony Orchestra, Williams; DG/Universal
 - Yo-Yo Ma Plays the Music of John Williams; Recording Arts



- Orchestra of Los Angeles, Williams; Sony BMG
- The Five Sacred Trees (Fagottkonzert); Werke von Takemitsu, Hovhannes und Picker; Judith LeClair (Fagott); London Symphony Orchestra, Williams; Sony BMG
 - Star Wars, Harry Potter (Ausz.); Cincinnati Pops, Erich Kunzel; Telarc/In-Akustik

ihm sicherlich auch seine 13-jährige Tätigkeit als Chefdirigent des Boston Pops Orchestra hinreichend Gelegenheit bot. Dieser Tätigkeit verdankt er es zugleich, dass

2002 in einer live zur Leinwand dirigierten Fassung auf DVD erschien und neben dem Film selbst auch ein Interview sowie Ausschnitte vom Konzert enthält. ■

Finalmente, Maestro!

Mehrfach war er nominiert für den Filmmusik-Oscar. Erhalten hat er ihn bislang nie. Nun endlich, kurz nach seinem 78. Geburtstag, ist es so weit: Am 25. Februar wird **Ennio Morricone** in Hollywood mit dem Ehren-Oscar für sein Lebenswerk ausgezeichnet. FONO-FORUM-Autor Matthias Keller, seit längerem mit dem Maestro befreundet, gratulierte für uns per Telefon.

Matthias Keller Glückwunsch, Maestro! Waren Sie überrascht, als Sie erfuhren, dass Sie den „Oscar“ erhalten werden für Ihr Lebenswerk? Oder gab es gewisse Vorzeichen?

Ennio Morricone Nein, es gab keine Vorzeichen, so war die Nachricht eine sehr angenehme Überraschung, ein Weihnachtsgeschenk, wenn man so will.

MK Der „Oscar“ für das Lebenswerk: Das klingt immer ein bisschen nach Ruhestand. Aber Sie komponieren doch nach wie vor und dirigieren – oder?

EM Ich gehe nicht an Krücken, fühle mich bestens, mache morgens meine Gymnastik, laufe und schreibe – ich fühle mich noch keineswegs als Pensionist.

MK Wie oft waren Sie bereits für einen „Oscar“ nominiert?

EM Fünf Mal, und zwar für die Musik zu „In der Glut des Südens“ von Terrence Malick, zu „The Mission“ von Roland Joffé, dann für Brian DePalmas „The Untouchables“, Barry Levinsons „Bugsy“ und „Der Zauber von Malena“ von Giuseppe Tornatore.

MK Werden Sie die Auszeichnung persönlich entgegennehmen?

EM Ganz genau, und zwar am 25. Februar in Hollywood.

MK Werden Sie eine Dankes-

rede vorbereiten – auf Englisch womöglich?

EM Nein, mein Sohn Andrea wird mich begleiten; er spricht ausgezeichnet Englisch und wird übersetzen, was ich zu sagen habe.

MK Ich erinnere mich an ein früheres Gespräch, in dem Sie damals meinten, für Sie persönlich spiele der „Oscar“ keine besondere Rolle. Aber mal ganz ehrlich: Was bedeutet in diesem Augenblick eine solche Ehrung für Sie?

EM Sie schließt eine Lücke innerhalb all der Auszeichnungen, die ich bereits erhalten habe. Und das waren, wie Sie wissen, enorm viele; aber es fehlte immer diese eine, und das ist jetzt ein für alle Mal behoben.

MK Welche Auszeichnung wiegt mehr: der „Oscar“ für einen bestimmten Film oder ein „Oscar“ für das Lebenswerk?

EM Ich denke, dieser hier! Denn er wird ausgelobt von 16 Komponisten, die den gleichen Beruf haben wie ich, während das Wettbewerbsvotum aller 5.000 Juroren der Academy doch ein eher zufälliges ist.

MK Wie hat Ihre Familie reagiert? Sind Sie jetzt stolz auf ihren Papa?

EM (lacht) Nein, das waren sie schon vorher, auch ohne diesen Preis.



Ennio Morricone (l.) mit FONO-FORUM-Autor Matthias Keller.

MK Maestro, wenn Sie jetzt eine Musik nennen sollten, die man an dieser Stelle zu Ihren Ehren spielt, welche wäre das?

EM „Voci dal silenzio“, das ich für die New Yorker Opfer des 11. September 2001 geschrieben habe, und zwar in der Aufnahme aus der Arena

di Verona, dirigiert von Ennio Morricone.

MK Ich dachte eher an ein Stück des Filmkomponisten Ennio Morricone.

EM In diesem Fall würde ich für das Finale aus „The Mission“ plädieren mit der Überschrift „Auf Erden wie im Himmel“.

Biographie

Ennio Morricone, geboren 1928 in Rom, studierte Trompete und Komposition, Letzteres bei Goffredo Petrassi. In den späten 1950er Jahren gehört er zur italienischen Avantgarde, besucht 1958 die Darmstädter Ferienkurse, wo vor allem Luigi Nono und John Cage nachhaltige Eindrücke bei ihm hinterlassen. Seine erste offizielle Filmmusik komponierte er 1961 für Luciano Salces „Il Federale“. Der internationale Durchbruch als Filmkomponist gelang ihm 1968 mit der Musik zu Sergio Leones Italo-Western „Spiel mir das Lied vom Tod“. Morricone schuf die Musik zu rund 400 Filmen, darunter weitere Hits wie „Es war einmal in Amerika“, „The Mission“ oder „Cinema Paradiso“. *Ein ausführliches Portrait von Ennio Morricone finden Sie in FF 11/04.*

CD-Tipp

- The Mission; London Voices, London Philharmonic, Morricone; Virgin CD V 2402
- Cinema Paradiso; Orchestra Unione Musicisti di Roma, Morricone; DRG Records CD 12598
- Novecento – „1900“; Studioorchester, Morricone; GDM CD 0159052

Neu

Morricone dirigiert Morricone; Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester (2004); Obligat 2 CD 01912

